

Exkurs
zum Verhältnis von „Wort“ und „Begriff“

Inhalt

1. Sprachliche Konzeptionen 85
 - 1.1. Beispiele für Konzeptionen 85
 - 1.2. Vorläufige Bestimmung von „Konzeptionen“ 86
 - 1.3. Vorzeichnung eines konzeptionellen Unterschieds im Unterschied zu einem begrifflichen Unterschied 86
 - 1.4. Allgemeine Kennzeichnung der Art, wie Konzeptionen bzw. Sprachbedeutungen sich „erfüllen“ 87
2. Zur Unterscheidung und Abgrenzung von Wortbedeutung und Begriff 88
 - 2.1. Was unterscheidet den Begriff von einer Sprachkonzeption? 88
 - 2.2. Zum Verhältnis von logischer Begriffsform und hermeneutischer Sprachstruktur 89
 - 2.3. Problematisierung des Verständnisses von „Begriff“ 91
 - 2.4. Zum Begriff der „Ursache“ (nach Josef König 94
 - 2.5. Zum Begriff des „Dinges“ (nach Josef König 97

1. Sprachliche Konzeptionen

Hans Lipps¹ redet hinsichtlich vieler umgangssprachlicher Bedeutungen von „Konzeptionen“ und unterscheidet diese sowohl von den „Namen“ für Gegenstände als auch von den „Begriffen“.

1.1. Beispiele für Konzeptionen

- „Es regnet“ (HL 20)
 „Die Sonne scheint nicht“ (HL 125)
 „Es ist noch weit“ (HL 22)
 „Es ist glatt!“ (HL 127)
 „ist trocken“ – „...wirkt trocken“ (HL 96)
 „Weg“ (HL 57); „Markt“ (HL 90); „Tisch“ (HL 91); „Stuhl“ (V. d. Spr. S. 30, 36)
 „... ist ledig“ (V. d. Spr. 71)
 „... ist menschlich, ... ist tierisch“ (V. d. Spr. 73)
 „hat“ (HL 57f.)
 „spielen“, „liegen“, „stehen“, „sitzen“,
 „gießen“ (griech. cheo, lat. fundo) (HL 95)
 Vgl. auch zum Problem der begrifflichen Bestimmung:
 „... ist wärmer als...“
 „Das ist (doch) Eisen!“
 „Dieser Stoff ist Schwefel, falls er das spezifische Gewicht 2,06 hat (Beispiel nach Pfänder)
 „Ich bin 1,82 m.“ (HL 30)
 „Er befindet sich in Zimmer 6“
 „Er tut freundlich“
 „Ich gehe!“
 „Mir zieht' s!“
 „Ich bin fertig!“

¹ Hans Lipps, Untersuchungen zu einer hermeneutischen Logik (Werke Bd. II). Verlag Vittorio Klostermann Frankfurt a. M. 4. Aufl. 1976 (= HL. Ders., Die Verbindlichkeit der Sprache. 2. Aufl. Verlag Vittorio Klostermann Frankfurt a. M 1958 (= V. d. Spr.)

„Tisch“: zu Tisch gehen; Nachtsch; die Füße unter meinen Tisch strecken; das ist jetzt unser Tisch usw. Das Gemeinsame der Konzeption „Tisch“: Der Tisch als ordnende Mitte häuslicher Gemeinschaft, als Ort des Zusammenlebens usw.

„Stuhl“: Die Arten von Stühlen sind relativ auf Sitzweisen.

„Glas“: Ein Glas Wasser; er trank ein ganzes Glas; Glas ist ein ... Stoff; ein Stück Glas; Glasscherben ...

„Fuß“: des Berges; der Lampe; Fuß fassen usw.

„Zunge“ mit fremder Zunge; in Zungen reden usw.

„Spiel“, „spielen“: Kinderspiel, Spielmagazin, Wellenspiel usw. Vgl. die Etymologie und Kulturgeschichte des Spiels, die Abgrenzungen von Spiel und Arbeit usw.

Definitorische Bestimmungsversuche des „Spiels“: „Regel“ als durchgängiges Merkmal; Entlastetheit, Unernst der Spiele usw. Quasi-definitorische Bestimmungsversuche vom Spielgegenstand her, vom Gebrauchszweck her, vom Bedürfnis her, von der Lebensform her usw..

1.2. Vorläufige Bestimmung von „Konzeptionen“

- Konzeptionen sind jeweilige „gekonnte Griffe“, die etwas „fassen“, „nehmen als ...“, „auf eine bestimmte Weise umgehen mit ...“
- Sie sind „sichtende Konzeptionen“, die etwas in bestimmter Weise erschließen, begreifen lassen ..., usw.
- Konzeptionen sind nicht „Namen“ für Gegenstände und auch nicht „Begriffe“, die nach Merkmalen definiert und in ein begriffliches System eingeordnet werden könnten. Sie benennen nicht und werden auch nicht wie die Begriffe durch Abstraktion gewonnen.

Damit verbinden sich die folgenden Fragen:

- Wie lernt man Konzeptionen? An Beispielen? An der Geschichte von Beispielen?
- Wie vermitteln/übertragen sich Konzeptionen? Wenn nicht über Merkmale - wie dann?
- In welchem Verhältnis stehen Beispiele, Konkretionen, Merkmale usw. zur Konzeption selbst?
- Wie kann der Lehrer Konzeptionen erläutern, wenn sie nichts „benennen“, was an sich selbst bereits vorgegeben wäre, und wenn sie nicht definiert werden können? Einen Hinweis auf die Art der Verwendung geben die Gebrauchsweisen eines Worts, Beispiele, etymologische oder kulturgeschichtliche Hinweise usw.

1.3. Vorzeichnung eines konzeptionellen Unterschieds im Unterschied zu einem begrifflichen Unterschied

Eine Konzeption wie „es ist glatt“ läßt offen, was die wörtliche und was die übertragene Bedeutung ist. Es bedeutet von vornherein anderes mit und ist darin bezogen auf Umstände, Vorhaben, Situationen usw.

Konzeptionen bilden keinen „objektiven Sachverhalt“ ab und sind von vornherein eingebettet in Situationen und Handlungskonzepte.

Dies läßt sich an den Farbwörtern verdeutlichen²: Farbwörter bilden Wirklichkeit nicht ab, sondern gliedern und nuancieren sie, so daß man sich in ihr bewegen kann. Vgl. die lebensbedeutsame Differenzierung der Brauntöne für Wüstenvölker und der Weißtöne für die Eskimos. Vgl. aber auch die „braune Nacht“ und die „blaue

² Vgl. Otto Friedrich Bollnow, Sprache und Erziehung. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1966, ³1979, S. 122 ff.

Nacht“ der Romantik.

Hier schließen sich Fragen an: Warum sind es gerade sieben Regenbogenfarben? Was sind „reine“ Farben, was Mischfarben? Vgl. das „Spektrum“ des Lichts und den „Farbkreis“, der als solcher ja nicht „physikalisch“ deutbar ist. (Goethe: „Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt es nicht erblicken...“) Farben als Lichtmaterien sind für Goethe selbst „bedeutend“ und (z. B. als Wandfarben der Zimmer) von sinnlich-sittlicher Wirkung.

Einen wesentlichen Unterschied bezüglich der Konzeptionen machen die Modalitäten „ist ...“ und „wirkt...“:

Vgl. „Die Sonne erwärmt den Stein“ (ohne dessen Zutun). aber:

„Das Sonnenlicht bewirkt eine Empfindung“ (wenn ich mich darauf einlasse)

Die Modalität „ist ...“ und „wirkt ...“ läßt sich so abgrenzen

Vgl. „... ist trocken“ (Brot, Böden, Holz usw.)	„... wirkt trocken“ (Wein, Menschen, Witz, Humor usw.)
Materialbeschaffenheit; feststellbare, prüfbar, an objektive Beschaffenheit, Tatsache;	Eindrucksqualität: es macht den Eindruck von ... auf mich, es spricht mich so an; es wird von mir so aus- und angesprochen; es kommt mir „so vor“
Etwas ist sinnlich erfahrbar; begrifflich allgemein bestimmbar / quantifizierbar / meßbar; regional festgelegt, sachlich eingeteilt;	es „erinnert mich“ an ... es „trifft“ etwas... keine „Übertragung“ mittels Allgemeinheit bzw. Ähnlichkeit; kein Vergleich, kein tertium comparationis; das sachlich Verschiedenste zusammenbringend

1.4. Allgemeine Kennzeichnung der Art, wie Konzeptionen bzw. Sprachbedeutungen sich „erfüllen“³

Ausgangspunkt kann die Überlegung sein, wie man das (richtige, treffende) Wort für etwas finden – oder auch nicht finden kann.

- Man weiß, was „gemeint ist mit ...“, und dies genügt zunächst für die vorzeichnende Bahnung eines weitergehenden Verständnisses. Dabei darf die Weite, aber auch das Spezifische des Bedeutungsgehalts, den solche Wörter haben, nicht übersehen werden. Man kann herausstellen, was darin alles „mitausgesprochen“ ist.
- Man betrifft sich bei einem vorgängigen Verständnis dieser Bedeutung, ohne diese bewußt vergegenwärtigen zu können. Sie kann auch nicht sachlich erläutert, sondern nur durch Beispiele erweckt werden. Durch die Konkretion verschiedener Beispiele kann man die Hinsicht aufnehmen, in der dasjenige liegt, wofür etwas „das Wort“ ist.
- Bedeutungen fassen etwas, artikulieren es, zwingen es in ihren Kreis, wobei das, was sie meinen, nicht sachlich ausweisbar und festlegbar ist, sondern nur im Durchlaufen der verschiedensten Konkretionen jeweils „erfüllt“ und so allererst bestimmt, d. h. aufgenommen, erfaßt, verdichtet wird. Die Rede von einer „Erfüllung“ ist hier wörtlich zu verstehen: die Bedeutung „vollzieht“ sich allererst in der Aufnahme eines konkreten Bezugs und Zusammenhangs.⁴
- Die Bedeutung von Konzeptionen kann nur aus ihnen selbst genommen und nicht von anderswoher gegeben werden. Daß sich eine Konzeption sachlich „erfüllt“, meint nicht, daß sich etwas findet und

³ Vgl. Hans Lipps, Die Verbindlichkeit der Sprache, a. a. O., S. 67.

⁴ A. a. O:

- gegenständlich aufzeigen läßt, was diesem Wort entspricht .
- Damit ist auch die begriffliche Bestimmung unmöglich gemacht. Man kann bezüglich der verschiedenen Gebrauchsweisen eines Wortes nicht die eine, sachliche „Ähnlichkeit“ oder „Gleichartigkeit“ herausfinden und auf den Begriff zu bringen versuchen. Etwas dem Begriff Gleichartiges könnte wiederum als Begriff gefaßt und für sich erläutert werden.
 - Man kann aus demselben Grund aber auch nicht von einer „Übertragung“ der Bedeutung sprechen. Es ist zwar in allen Gebrauchsweisen „dieselbe“ Bedeutung, aber in verschiedener Konkretion und nicht außerhalb von diesen angebar. Es besteht nur der „Schein einer Übertragung“.⁵ Pointiert gesagt: „Ledem“ leitet sich nicht von „Leder“ ab! Jede Verwendungsweise ist in ihrer Qualität viel zu spezifisch für eine solche grobe Angabe.

2. Zur Unterscheidung und Abgrenzung von Wortbedeutung und Begriff⁶

2.1. Was unterscheidet den Begriff von einer Sprachkonzeption?

Was eine Konzeption jeweils spezifisch meint, ist nur in einer „Anschauung“ gegeben und nicht auf einen Begriff zu bringen. Eine Konzeption macht etwas „einsichtig“ und „verständlich“, ohne daß das, was so eingesehen und verständlich geworden ist, für sich angebar wäre. Die Einheit des Sinnes einer Konzeption verdeutlicht sich in ihren verschiedenen Verwendungen. Die Bedeutungseinheit wird dabei jedoch nur in der Summe ihrer Gebrauchsweisen erfaßt und nicht über sich hindurchziehende, begriffliche Identitätslinien abgebildet. Auch die Bedingungen der Verknüpfbarkeit umgangssprachlicher Konzeptionen sind nicht begrifflicher Art.

Daß die Bedeutungseinheit sich in Gebrauchsweisen „erfüllt“, läßt sich nicht mit logisch-begrifflichen Beziehungsformen erfassen, in denen etwas bezeichnet, subsumiert, in eindeutiger Weise abgebildet wird usw. Die Bedeutung einer Konzeption stellt keine „leere“ Einheit dar („Behälter“), aber auch keine begrifflich vollbestimmte. Die konzeptionelle Bedeutungseinheit hat durchaus eine sehr genaue „innere“, implizite Bestimmtheit, die sich jedoch mit expliziter Unbestimmtheit verbindet. Die implizite Bestimmtheit enthält in sich sowohl die Bedingungen ihrer Anwendung als auch die Möglichkeit eines neuen Sprachgebrauchs. Demgegenüber ist für Begriffe die Bindung an das Wort nicht wesentlich. Bedeutungshintergrund für Begriffe ist ein lebenspraktischer und/oder theoretisch-praktischer Umgang mit den Dingen, wobei ein Vorgriff bzw. ein Vorverstandensein, also insgesamt eine Vor-Struktur leitend ist.

Die Bedeutung von Begriffen läßt sich demgemäß so umschreiben:

- Etwas ist „der Art nach“, seinem „Wozu“ nach bekannt bzw. vorgängig erschlossen:
- Etwas ist in einer bestimmten Bedeutung (Hinsicht, Richtung, Frageweise) verstanden.
- Etwas ist auf etwas hin als ... genommen, antizipiert, gefragt, untersucht,

⁵ A. a. O., S. 71.

⁶ Vgl. Hans Lipps, Die Verbindlichkeit der Sprache, a. a. O., S. 26-38.

bestimmt, begriffen, dahingestellt usf.

- Etwas ist in diesem Sinne als etwas erschlossen, zugänglich, verfügbar oder aber verschlossen, verstellt, unbegreiflich, verdeckt u s w . , so daß man nichts damit anfangen kann.
- Kategorien sind zur Bestimmung vorgegeben als Vorgriffe, als bereits gebildete und mitgebrachte Vorstellungen, in die man etwas einfügt, unter denen man etwas behandelt und bestimmt.
- Begriffliche Bestimmungen beziehen sich auf Merkmale, die nur einen Teil der Wortbedeutung treffen (v g l . z . B . die begriffliche Bestimmung eines Pferdes, einer Tulpe usw.). Sie stellen insofern eine Abstraktion dar, indem sie von vielem anderen ab sehen.
- Gewählte begriffliche Merkmals sind auffällig. Sie eignen sich dazu, die Dinge zu unterscheiden und einzuteilen. Man bestimmt etwas nach Merkmalen auf Ordnungsraster: bzw. Systemeigenschaften hin. Jeder Begriff, sofern er in einer Hinsicht liegt, trifft eben auch nur eine Seite von etwas und ist darin festgelegt, richtig oder falsch, verstanden oder nicht verstanden usw. Wissenschaftliche Begriffe werden dabei oft nicht nach einfachen Merkmalen definiert, sondern gemäß Theorien und spezifisch für Fachgebiete. Sie dienen der Beurteilung von Fällen, die unter den Begriff subsumiert werden.
- Begriffe, die man mit einem Wort verbindet, sind dann aber nicht mit der Wortbedeutung selbst gleichzusetzen..

Wörter hingegen bedeuten etwas

- was man meint,
- worunter sich mir etwas zeigt,
- worüber man sich verständigen muß,
 - was den Durchgang vermittelt zu dem, worauf man den anderen hinweisen, was man ihm deutlich machen will,
- was „nur im Durchgang durch das Verständnis der Bedeutung dieser Wörter überhaupt zu vollziehen bzw. zu finden ist“⁷

2.2. Zum Verhältnis von logischer Begriffsform und hermeneutischer Sprachstruktur

Begriff und Wort (bzw. sprachliche Konzeption) stellen verschiedene Beziehungsweisen auf Welt bzw. Wirklichkeit dar:

Logische Begriffsform Subjekt-Objekt bzw. Subjekt-Prädikat-Paradigma	Hermeneutische Sprachstruktur Subjekt-Subjekt-Paradigma
Hierarchische Ebenen, lineare Zuordnung, Objektsprache getrennt von Metasprache	Reflexivität in sich, rückwendig-produktive Vermittlung Selbstthematization der Sprache
Definition und Deduktion Theorieideal: logische Abbildung, Axiomatik	Explikation, Kommunikativität Theorieideal: Geschichtliche Praxis, Öffnung
Diskursivität: rein gegenständlich feststellend, vollständig aussagend, wahrheitsdefinit Tendenz auf Aufhebung aller Unbestimmtheit	Evokation, Artikulation, Metaphorik „Transzendenz der Rede“ in Spannung zum Sinn; Brüche und Unbestimmtheiten konstitutiv
gegenständliche Erfüllung im „Vorhandenen“	Bedeutungserfüllung konkret und in sich selbst
Die Logik als „leere“ Form für gleichgültige Inhalte. Die Prädikation	Sprachliche Konzeptionen sind ursprünglich gebend, originär ver-

⁷ A. a. O., S. 37.

geschieht qua identische Substitution, Feststellung und Berechnung objektiver Bestände / Sachlagen	gegenwärtigend, wirklich erfüllend offene Lagen sichtigend, flüchtig raffend, klärend und entscheidend, artikulierend, verdichtend, ersteigernd, verknotend
Bedeutung wird festgemacht an direkt zu bezeichnenden, eindeutig bestimmbar „weltlosen“ Merkmalen	Nicht-eindeutige Zuordnung, die nicht an Merkmalen festmachbar ist, das Verschiedenste aufnehmen kann
Situationslose, kontextinvariante, atomare Bedeutungseinheiten	Modifikation der Bedeutungseinheiten in ihrer Verwendung in unterschiedlichen Kontexten. Bedeutungssphären mit „Maß“ und Spielraum
Sachliche Fixierung, umfangsmäßige Festlegung/Lokalisierung, erschöpfende Bestimmung	„Verhältnismäßigkeit der Rede“. Schwankender, aber prägnanter Sprachgebrauch, das sachlich Verschiedenste zusammennehmend, eins ins andere hinüberspielend
System, Ableitbarkeit, Konsequenz aufs Einzelne gehend, alles am einzelnen festmachend und verrechnend	„Schritte“ und „Griffe“ ohne System, Ausgriffe in wechselnden Ebenen und Richtungen
Bedeutung wird im Extremfall „rein bezeichnend“ bzw. „rein gegenständlich“; so vorverstanden, ist sie nicht mehr erschließend	Bedeutung wird im Extrem „rein bedeutend, sich in und durch sich erfüllend, aktual-mächtig, ursprünglich vermittelnd, darstellend im Vollzug
Ausgang von Prämissen, die bereits alles enthalten, geschlossene Argumentation. Apodiktische Verbindlichkeit des Aussagens	Ausgang von „mittleren Lagen“, die sich selbst weitervermitteln/ weiterbilden, dialogische Situation Verhältnismäßigkeit der Rede
Logische Schnitte zwischen Formalem und Faktischem, Sein und Sollen bzw. Tatsachen und Werten.	Überwindung des Bruches zwischen Theorie und Praxis, Wissenschaft und Leben, Sein und Sollen. Die Welt einheitlich in ihrer ganzen Breite auf den Menschen beziehend und auf ihn wirken lassend

Die kontrastierende Charakterisierung von Begriff und Wort läßt sich mit einigen Bestimmungen von Josef König noch ergänzen:⁸

Begriff	Wort
rein gegenständliche und/oder rein subjektive Konstitution	Bedeutung selbstgegeben, „ein Zusammen“, unauflösbar nach subjektiver oder objektiver Konstitution; jede Einseitigkeit ist hier abgeleitet
äußerlich zusammenstückend (Denken - Sein, Satz - Sachverhalt)	evozieren, originär erfassen, sagen, darstellen
benennen/bezeichnen, identifizieren, verrechnen; auffassen eines Vorverstandenen: repräsentieren, rekonstruieren, antizipieren	„Auffassen und Verstehen ist eins“ Sprachlich und wirklich erfüllende Darstellung/Präsentation; ursprünglich gebend; wirkliche Vergegenwärtigung;

⁸ Auf Einzelnachweise wird verzichtet. Vgl. Josef König, Vorträge und Aufsätze. Hrsg. von Günther Patzig, Verlag Karl Alber Freiburg/München 1978 und die in diese Homepage aufgenommenen eigenen Arbeiten zu Josef König..

	vermittelt-vermittelnd; einwohnend
„Fertige Welt“: Verrechnung von Beständen, Vorhandenem	„Fließende Welt“: ursprüngliche Konstitution von zwei Seiten her
Das Zeichen hat keine eigentliche Erkenntnisfunktion; es ist letztlich eine leere und gleichgültige Form für anderswoher genommene „Inhalte“.	Das Wort ist metaphorisch-erfüllend, durch-hindurch gebend, sehen lassend. Das “Bedeutete“ ist als „sprechender Eindruck“ nicht ohne seine sprachliche Fassung, aber auch nicht durch diese entstehend
einseitige Subsumtion eines „Gegebenen“ unter den eigenen Begriff und die damit verbundene Begriffsform	gleichursprüngliche Doppelbewegung von zwei, sich unvordenklich erfüllenden Seiten her
gegenständliche Differenz von Begriff und Sachverhalt	innerer Selbstunterschied von Sache und Gedanke
Der Begriff wird logisch und empirisch vollständig bestimmt	Bestimmung in „mittlerer Eigentlichkeit“, „mittlerer Bestimmtheit“ mit unscharf belassenen Randzonen
Begründung = Reduktion auf den Begriff oder auf lebenspraktische Zusammenhänge	Selbstbegründung/Selbstvermittlung: Das Redenkönnen hat keinen anderen Rückhalt als in ihm selbst, vgl. das Können des eu legein, des Gut-reden-Könnens.
Das Erkenntnisproblem ist getrennt vom Existenzproblem	Erkenntnis und Existenz sind verschränkt

2.3. Problematisierung des Verständnisses von „Begriff“

- Begriffe wurden als logisch-empirische Subsumtionsbegriffe bzw. als Abstraktionsbegriffe verstanden oder wie „allgemeinen Rahmen“ („Behälter“) für besondere Sachverhalte verwendet. Begriffe dieser Art werden als Merkmalsbündel an-gegeben.
 - So verstandene Begriffe haben eine begrifflich-sinnliche Doppelnatur: Die Begriffsform ist logisch und der Begriffsinhalt soll empirisch sein. In beiden Hinsichten soll an den logischen Postulaten der vollen Explizitheit und terminologischen Festlegbarkeit bzw. Definierbarkeit festgehalten werden.
 - Begriffe drücken mittels Merkmalen die Eigenschaften von etwas aus bzw. geben diese Eigenschaften an. Sie sind insoweit selbst noch sinnfällig und im Satz an Prädikatsstelle wie an Subjektstelle verwendbar.
 - Auf welche Seite gehören dann aber eigentlich die Merkmale bzw. Eigenschaften? Wenn zwischen Begriffsmerkmal und empirischem Merkmal bzw. Eigenschaft eine „relative Indifferenz“ besteht, ist damit die Differenz zwischen gegenständlicher Ebene und Aussageebene doch nicht überbrückt. Begriffe werden bestimmt über Gegenstandsbereichen (empirische Reduktion) und in Sätzen (Definition). Wie verhält sich dann aber beides zueinander?
 - Kann man von Gegenstand und von der Aussage über ihn im Sinne isomorpher „Merkmalsbündel“ gleichlautend reden?
 - Sind „Satz“ und „Tatsache“ in dieser Weise „identisch“ aufeinander abbildbar?
 - Was ist die „Bedeutung“ des Begriffs über die mit ihm verbundenen „Merkmale“ hinaus? Was ist das „Allgemeine“ des empirischen Begriffs?
 - Was sind die Strukturbedingungen der Merkmalskonfigurationen?
 - Sind Begriffe durchweg durch „Abstraktion“ (wovon?) gewonnen?
- Was ein Begriff ist, wird nach dem Gesagten zunehmend unklar: Die Bedeutung von Begriffen ist weder auf eine analytische logische Form noch auf einen empirischen

Index reduzierbar und d. h. , Begriffe lassen sich nicht durch Rückgang auf logische Beziehungen und auch nicht durch Rekurs auf empirische Gegenstände gewinnen. Dies betrifft nicht nur umgangssprachliche Ausdrücke, sondern auch die wissenschaftlichen Termini, die, auch wenn es sich um partiell formalisierte Wissenschaftssprachen handelt, weder rein empirisch, noch rein logisch konstituiert sind.

Was aber konstituiert dann die „Bedeutung“ von Begriffen, wenn nicht ihre logische („leere“) Form und auch nicht ihr empirischer (und ohne Vorverständnis beliebiger) Inhalt? Muß man sich letztlich mit einer „lebenspraktischen“ Bedeutung von Begriffen zufriedengeben, wenn keine „theoretische“, d. h. logische und empirische Konstitution ihrer Bedeutung möglich erscheint? Wenn sich die Begriffsbedeutung weder auf die logische Form noch auf den empirischen Inhalt als solchen reduzieren läßt, enthält die begrifflich-sinnliche „Doppelnatur“ des empirischen Subsumtionsbegriffs mit seiner unscharf gemachten Grenzen zwischen „Dingmerkmal“ und „begrifflicher Eigenschaft“ ein noch nicht hinreichend durchdachtes Konstitutionsproblem.

Auch bei empirischen Subsumtionsbegriffen geht man davon aus, daß sie über ihre empirischen Merkmale hinaus eine bestimmte strukturelle Konfiguration enthalten, z. B. eine zeit-räumliche Verortung, ein bestimmtes Bewegungs-Schema, einen Typus, eine Gestalt, eine Verkettung in der Satzbildung, eine logische Beziehung usw. Woher ist dieses „Allgemeine“ des empirischen Begriffs genommen, wenn es weder vom Gegenstand noch von der logischen Form her genommen werden kann?

Wenn für Wörter bzw. Sprachkonzeptionen im Sinne von Hans Lipps gilt, daß ihre Bedeutungskonstitution ein noch ungelöstes Problem enthält, so gilt dies mehr noch für die Begriffe, insofern man auch hier nicht einfach von ihrem Vorverstandensein und Vorweg-schon-Festgelegtsein ausgehen kann und will? Auch empirisch-allgemeine Subsumtionsbegriffe sind offensichtlich noch mehr und anderes als eben nur Subsumtionsbegriffe.

Die sich nahelegende Frage ist dann, ob auch die Begriffe sich von der Sprache her erschließen lassen. Die logische Begriffsform stellt hier ein Hindernis dar, denn Begriffe sind nicht über vorweg bestimmte „semantische Äquivalenzen“, d. h. über quasi-analytische Bedeutungsbeziehungen definierbar und ihrer empirischen Fassung annäherbar.

Ein paar Beispiele können das Problem verdeutlichen:

Was ist ein „Baum“ biologisch – lebenspraktisch – rein theoretisch?

Ist „Straßenjagd“ ein empirischer Subsumtionsbegriff?

Was für Begriffe (ihrer Art nach) sind „Ding“, „Welt“, „Möglichkeit“, „Ursache“, „gesellschaftliche Totalität“, „Gott“?

Wenn immer, was ein „Baum“ ist, auch eine „Pflanze“ ist: wodurch ist diese empirische, allgemeingültige Subsumtion einsehbar? Ist die Aussage: „Ein Baum ist eine Pflanze“ gleichbedeutend (der Form nach) mit der Aussage, daß „ein Baum ein Ding ist“? Wodurch leuchtet die eine begriffliche Beziehung ein, und wodurch die andere? Werden beide Aussagen in gleicher Weise erfüllt und verständlich? Ist „Ding“ in derselben Weise ein Subsumtionsbegriff, wie man „Pflanze“ als einen solchen verstehen kann? Gilt, was ein „Ding“ ist, in gleicher Weise für „alle Dinge“, so wie gilt, daß, was eine „Pflanze“ ist, für „alle Pflanzen“ und demnach auch für „alle Bäume“ gilt?

Josef König verdeutlicht die damit gegebene Problematik an einigen Begriffen, die sich einer logisch-analytischen und/oder empirische Klärung und Festlegung entziehen, wiewohl sie als Grundkategorien auch für die wissenschaftliche Arbeit unverzichtbar sind. Dazu gehört der Begriff der „Ursache“ und der Begriff des „Dinges“.

2.4. Zum Begriff der „Ursache“ (nach Josef König⁹)

Man redet von „Ursachen“ für „Wirkungen“ und versteht, was gemeint ist.

Was für eine Art Begreifen ist mit der Aussage „ist Ursache v o n . . . “ verbunden?

Begriffe welcher Art sind hier gemeint?

Ursachen sind keine Abstraktions- bzw. empirischen Subsumtionsbegriffe. Eine Ursache-Wirkungs-Beziehung ist einsehbar, aber nicht sinnfällig. Was gibt dann aber die Verständlichkeit?

Begriffe von Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen sind weder vorweg aus sich selbst noch bloß empirisch bestimmt.

Vgl.: „Ein Blitz schlägt ins Haus“ und „ein Blitz als Ursache de« Donners“

Im ersten Fall ist „Blitz“ ein empirisch konstatierbarer Sachverhalt, der Name für eine Sinneswahrnehmung. Auch die Aussage „der Blitz als Ursache des Donners“ ist zwar rückgebunden an eine empirische Erfüllung, und doch ist es ein theoretischer Satz, der nicht empirisch erfüllt wird. Ein realer Vorgang kann „Blitzschlag“ genannt und unter dieses Wort subsumiert werden. Der „Blitz als Ursache des Donners“ bringt zwar nichts anderes als den realen Vorgang in den Blick, aber diesen anders und d. h. einsehbar und verständlich.

Diesen Unterschied wahrzunehmen ist entscheidend wichtig. Einen

Blitz kann ich „sehen“ und „Blitz“ nennen, ich kann ihn aber auch

„sehen und denken“ (begreifen, erkennen, erklären, verstehen usw.) als

„Ursache“ des Donners“. Den Blitz als Ursache des Donners begreifen

und verständlich machen ist etwas anders, als das Subsumieren eines

Blitzes unter die Wahrnehmung im ersten Fall. Während ich hier das

Verständnis vorweg haben muß, was ein „Blitz“ ist, erschließt mir im

anderen Fall das Einsehen als „Ursache“ erst den Sachverhalt. Ich kann

den Blitz nun gleichsam mit anderen Augen, verständlich wahrnehmen. Ich

weiß, was los ist.

Dennoch ist auch die Rede von „Ursache“, wenn eine solche konkret erfragt und

bestimmt werden soll, stets rückgebunden an praktische Hinsichten und empirische

Sachlagen. Was „Ursachen“ sind, ist nicht über Begriffsmerkmale allgemein angebar

und auch nicht den empirischen Daten zu entnehmen. An sich selbst bleiben Begriffe

dieser Art „leer“, aber nicht wie empirische Subsumtionsbegriffe leer im Sinne

abstrakter Behälter, sondern leer wie ein leerer Spiegel: sie werfen ein Licht a u f . . . ,

lassen erkennen. Begriffe dieser Art erfüllen sich selbst empirisch und werden nicht

äußerlich empirisch erfüllt. Es ist nicht vorweg ein Begriff dieser Ursache-Wirkungs-

Beziehung gegeben, unter dem dann das Geschehen zu subsumieren sein würde.

Vielmehr handelt es sich hier um ein „schlußhaftes Ineinandergreifen eines praktischen

und theoretischen Wissens“. ¹⁰ Begriffe wie „Ursache“ werfen nur ein Licht auf vieles,

erschließen etwas, lassen etwas im neuen Lichte sehen, nehmen zusammen und sam-

meln etwas ein und haben dabei ein offenes Anwendungsfeld.

Im Begriff der Ursache erscheint somit unlösbar verbunden, was sonst als verschiedene

Aspekte auseinanderfällt:

a) „reale“ Wirkungszusammenhänge

b) „theoretische“ Erklärungsmuster

c) „praktische“ Handlungsmöglichkeiten.

Man kann dann immer noch versuchen, den Kausalzusammenhang der sich in der

empirischen Ebene nicht unmittelbar zeigt, entweder auf die rein lebenspraktische Ebene

zu reduzieren oder in eine rein theoretische Form zu bringen.

⁹ Vgl. dazu Josef Königs Abhandlung „Bemerkungen über den Begriff der Ursache“ (1949); in: Das Problem der Gesetzlichkeit I. Band: Geisteswissenschaften, Hamburg 1949, S.25 bis 120. Wiederabgedruckt in Josef König, Vorträge und Aufsätze, a. a. O., S. 122-255.

¹⁰ A. a. O., S.164.

Läßt man das theoretische Moment weg, so rückt Kausalität ganz in die praktische Ebene: „Kugel 1 stößt Kugel 2.“ „Der Faustschlag trifft die Nase.“ Gründe derartiger Vorgänge werden dann gar nicht mehr erfragt. Alltägliche Kausalauffassungen erschöpfen sich oft darin, zu konstatieren was der Fall ist, ohne es verstehen und erklären zu wollen.

Verlagert man dagegen den Kausalzusammenhang auf rein theoretische Ebene, indem man etwa mit Hume den realen Konnex der Dinge ganz ins Verborgene rückt und nur mit den ihm substituierten, psychologischen oder logischen Rekonstruktionen arbeitet, so verschwindet auch hier das Moment des eigentlichen Begreifens.

Begriffe wie „Ursache“ und „Wirkung“ haben somit – ähnlich wie die empirischen Subsumtionsbegriffe – eine begrifflich-sinnliche Doppelnatur. Während jedoch bei den empirischen Subsumtionsbegriffen die Hinsicht bzw. der Zusammenhang vorweg gegeben sein muß, damit der Begriff anwendbar ist und verständlich erscheint, hat die kausale Hinsicht auf „Ursachen“ bzw. „Wirkungen“ selbst eine erschließende, Wirklichkeit öffnende Funktion. Kausalbeziehungen sind in diesem Sinne weder einfach „reale“ Beziehungen, noch handelt es sich bei ihnen um unterlegte, nur-begriffliche Fassungen ohne gegenständliches Korrelat.

2.5. Zum Begriff des „Dinges“ (nach J. König¹¹)

Was ist die Bedingung dafür, daß man von „Dingen“ reden kann? Worin hat dieses Reden seinen Rückhalt?

Um von Dingen reden zu können, genügt es nicht zu sagen,

- a) daß es Dinge gibt (eine „Dingwelt“ gibt);
 - b) daß es in der Sprache ein Wort 'Ding' (und eine „Dingsprache“) gibt;
 - c) daß man von Dingen im Sinne der Bedingung der Möglichkeit empirischer Erkenntnis reden kann (transzendente „Ding-kategorie“);
 - d) daß man Dinge haben, besitzen, mit ihnen umgehen kann (praktische Ding-kategorie);
 - e) daß ein Bedürfnis nach etwas Substantiellem besteht, was bleibt („Dingmetaphysik“)
- Welche Einstellung, welches Erkenntnisinteresse liegt dann aber der Hinsicht auf Dinge und dem Redenkönnen über Dinge zugrunde? Was kann man über „Dinge als solche“ sagen? Es erscheint einfach, Dinge aufzuzählen: Bäume, Häuser usw. „Dinge als solche“ sind aber weder lebenspraktisch noch sprachlich noch erkenntnistheoretisch noch metaphysisch konstituiert. Wie sind weder „reine Gegebenheiten“ noch „reine Setzungen in Gedanken“. Es ist nicht einmal klar, ob es bei der Rede von Dingen um das Problem der begrifflichen Bestimmbarkeit (um das Erkenntnisproblem) geht oder um das der Existenz (die Frage nach dem Bleiben im Wechsel, nach dem was dauert), oder um beides in eigentümlicher Verschränkung.

Jedenfalls gilt: Von „Dingen“ redet man nicht auf dem Wege der Abstraktion, nachdem man zuvor von „Bananen usw.“ geredet hat und dann gewissermaßen den allgemeinsten Oberbegriff für alles Derartige benützt. Daß ein Baum als Baum bestimmte Eigenschaften hat und als Pflanze einige dieser Eigenschaften mit anderen Pflanzen teilt, erscheint problemlos. Was für Eigenschaften hat aber ein Baum als Ding? und welche Eigenschaften hat ein Ding als Ding? Was man von Dingen als Dingen aussagen kann, ist nicht dasselbe wie das, was man von irgendwelchen Dingen (Bäumen usw.) aussagt. Der Begriff des Dinges erscheint in diesem Zusammenhang als ein metasprachlicher Begriff, der die Aussageform und Sprachstufe bestimmter Aussagen bestimmt, nicht aber deren Referenz (ihren gegenständlichen Bezug). Der Ding-Begriff ist ein der Form nach anderer Begriff. Was man über ihn selbst aussagen

¹¹ Vgl. seine Abhandlung „Einige Bemerkungen über den formalen Charakter des Unterschieds von Ding und Eigenschaft“, in: Festschrift für Josef Klein zum 70. Geburtstag, Göttingen 1967. Wiederabgedruckt in Josef König, Vorträge und Aufsätze, a. a. O., S. 338-367.

kann, bezieht sich nicht unmittelbar auf Gegenstände; es ist nur in Sätzen gegeben, so z.B., daß „Dinge Eigenschaften haben“, was dann aber nicht gleich bedeutend damit ist, daß bestimmte Dinge mit bestimmten Eigenschaften versehen sind.

„Ursache“, „Ding“ u. a. bezeichnen so nichts Empirisches, aber auch nicht nur die einfache logische Form für alle möglichen empirischen Konstatierungen. Es sind „eigentlich theoretische“ Begriffe, die durch ihre sprachlichen, lebenspraktischen und ontologischen Implikationen nicht hinreichend bestimmt sind, aber auch nicht unabhängig von diesen Einbettungen aufgefaßt werden können.